

wirtschaft

Montag, 17. Oktober 2011

26

DIE ZAHL

50

Prozent der Schweizer Bevölkerung hat bereits einmal Bio-Kleider oder umwelt-beziehungswise sozialverträgliche Kleider gekauft und ist auch bereit, mehr dafür zu bezahlen. Dies zeigt eine Studie der Textilmarktforschung von GfK, dem Marktforschungsinstitut mit Sitz Hergiswil. 25 Prozent der Befragten hingegen sind Bio-Kleider noch nie aufgefallen. 40 Prozent aller Befragten

sind der Meinung, dass das Angebot zu klein sei. Laut Studie legen

Frauen sowie Befragte ab 50 Jahren den stärksten Wert auf ein Engagement und entsprechendes Angebot. Mit Abstand am wichtigsten ist das Bio-Label für Konsumenten bei Lebensmitteln, gefolgt von Garten/Pflanzen und Kosmetikartikeln. Erst an vierter Stelle folgt die Bekleidung. (sda)



Schweizer Innovationsgeist lebt

Die Schweiz ist bezüglich Innovationen ein fruchtbares Land. Jedes Jahr werden 35 000 Unternehmen gegründet. Innovationsgeist alleine nützt aber nichts, wenn nicht auch die Finanzierung gesichert ist. Doch hier gibt es Unterstützung.

SABRINA DÜNNENBERGER

ST. GALLEN. Etwa 200 000 Firmen sind in den letzten fünf Jahren in der Schweiz gegründet worden. Eine davon ist Optotune. Das Unternehmen mit Sitz im zürcherischen Dietikon ist eben vom St. Galler Institut für Jungunternehmen (IFJ) als bestes Start-up ausgezeichnet worden. Das Institut hat zusammen mit der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) des Bundes und weiteren Trägerschaften die 100 besten Jungfirmen der Schweiz wählen lassen. Optotune hat bei den Brancheninsidern, Investoren und Förderern offensichtlich den besten Eindruck hinterlassen.

Die Mission der Optotune-Gründer: Sie wollen die Optik revolutionieren. Das mit Linsen aus elastischen Polymeren, die fokussieren wie das menschliche Auge, also verformbar sind. Das ermöglicht die Entwicklung kompakter optischer Zoom- oder Autofokuslösungen für Kameras und Beleuchtungen. Das Unternehmen wurde 2008 von drei ETH-Ingenieuren ins Leben gerufen.

Von Doodle bis Joiz

Was auffällt: Bei den durch das IFJ ermittelten 100 besten Start-ups handelt es sich meist um Technologie- und Internetfirmen. Das zeigen alleine schon die Namen wie Dacuda, Lemoptix, Type-safe oder Abionic. Fast jedes vierte dieser 100 Unternehmen ist in der Medizinaltechnik angesiedelt. Der breiten Öffentlichkeit bekannt sind erst wenige dieser jungen Firmen. So etwa Doodle. Das Unternehmen liegt auf Platz drei der Rangliste der besten 100. Bereits 9 Mio. Menschen koordinieren laut Doodle ihre Termine mit Hilfe des Online-Tools. Ein weiterer bekannter Name in der Rangliste ist Joiz, das «Fernsehen für 15- bis 35-jährige».

Unter die 100 besten Jungunternehmen geschafft haben es laut IFJ solche, die bereits Finanzierungsrunden abgeschlossen oder sich auf dem Markt etabliert haben. Über 90% dieser Top 100 werde es auch in zehn Jahren noch geben, schätzt Beat Schillig, Ge-

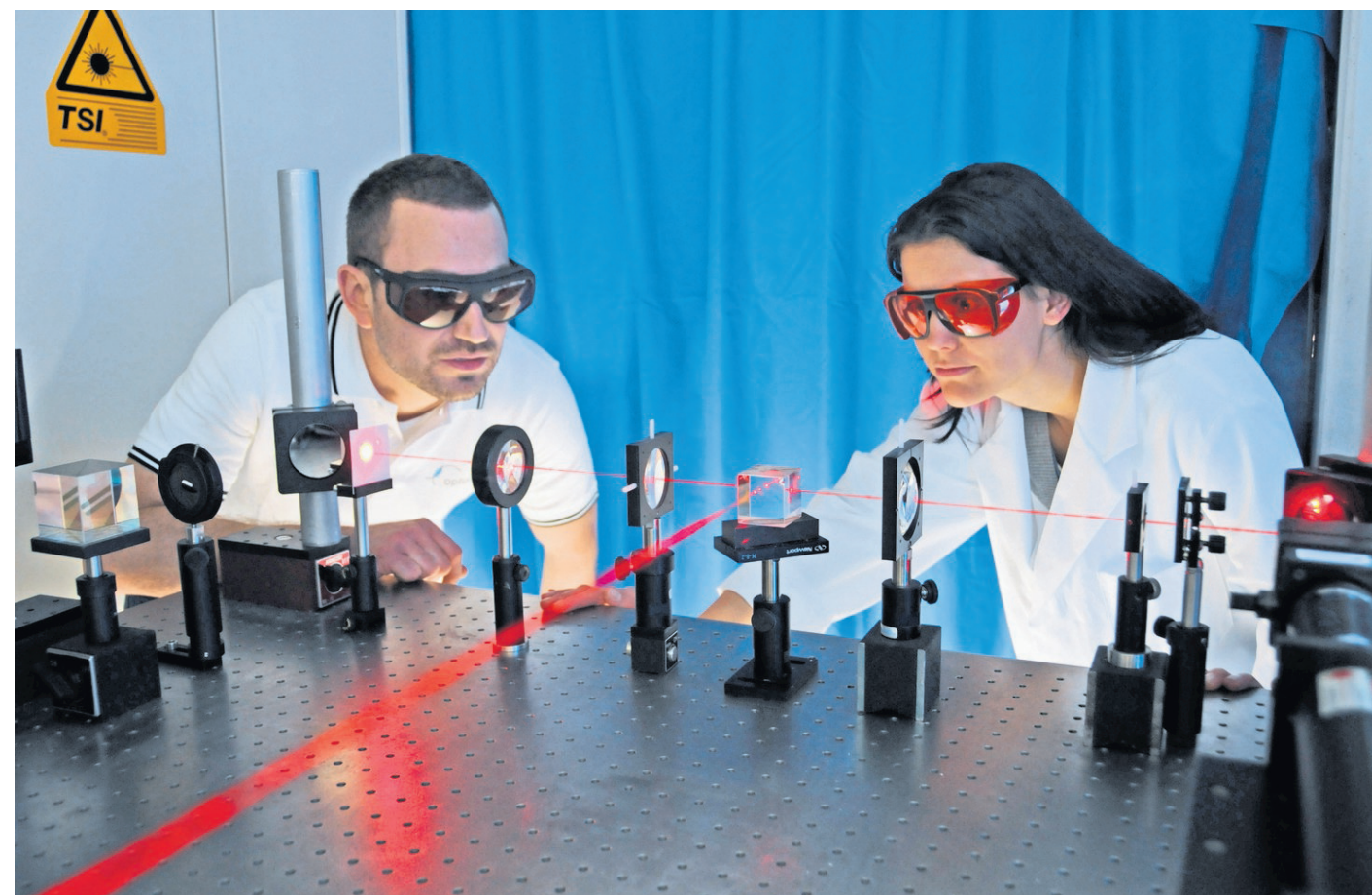


Bild: Optotune

Optotune entwickelt Linsen: Ein Blick in das Labor eines vielversprechenden Schweizer Jungunternehmens.

schaftsführender Partner des IFJ. Es handle sich ja auch um die besten 100 von rund 200 000 Jungunternehmen. Allerdings: Etwa die Hälfte dürfte früher oder später übernommen werden. Das sei fast immer das Ziel, wenn professionelle Investoren an Bord seien. Denn diese erwarteten nach fünf bis zehn Jahren einen Gewinn durch den Verkauf ihrer Aktien. Die andere Hälfte dürfte sich unabhängig entwickeln und eigenständig wachsen.

Wachsende Unterstützung

Die Unabhängigkeit zu wahren ist Optotune bisher gelungen, wie Mitgründer Mark Blum sagt. «Bisher sind wir gut ohne Investoren durchgekommen.» Ein Verkauf sei nicht das Ziel, «wir wollen primär ein Unternehmen aufbauen, nachhaltig investieren und unser Produkt etablieren.» Ein Grossteil

der Finanzierung werde seit drei Jahren durch Entwicklungsprojekte gesichert. Das Startkapital stammte zu einem guten Teil aus Wettbewerben für Jungunternehmer beziehungsweise deren Businessplänen.

Hier profitieren Schweizer Jungfirmen von der stetig wachsenden Unterstützung durch Institutionen wie das IFJ. «Man könnte sagen, es war noch nie so einfach wie heute, ein Unternehmen zu gründen», sagt Schillig.



Bild: Optotune

Mark Blum

Über 7 Mio. Fr. an Startkapital wurden über die durch Stiftungen finanzierte Initiative «venture kick» bereits an 194 Projekte ausgezahlt. Dazu kommt laut Schillig auch die Sensibilisierung an den Hochschulen etwa durch Semesterkurse, in denen Studierende an ihren Geschäftsideen arbeiten.

Warten auf den «Jackpot»

Die Geschäftsidee von Optotune entstammt der Dissertation des Mitgründers Manuel Aschwanden. Die grösste Herausforderung war es laut Blum, von der Technologie zum Produkt zu kommen. «Ein Demonstrationsobjekt hat man bald einmal – entscheidend ist, dass man es einem Kunden auch verkaufen kann.» Gerade bei einem neuartigen Produkt sei das gar nicht so einfach und mit Risiken verbunden. Die meisten Linsen, die Optotune bis-

her verkauft hat, gingen zu Versuchszwecken an Firmen. «Die Versuche verlaufen zum Glück positiv, und noch dieses Jahr werden erste Serien geliefert», sagt Blum. Optotune beschäftigt 23 Angestellte. Laut Schillig stellen die wachstumsstärksten fünf der Top-100-Jungfirmen 300 Arbeitsplätze. Detaillierte Zahlen liegen noch nicht vor.

Krise kann beflügeln

Direkte Auswirkungen der angespannten wirtschaftlichen Situation auf das Gründungsfever sieht Schillig nicht. Im Gegenteil: Die direkteste Konkurrenzsituation zum Unternehmertum seien attraktive Stellenangebote der Industrie für Studienabgänger – und diese nähmen in einer Krise ab.

Die 100 besten Start-ups der Schweiz: www.startup.ch

G20 erhöhen Druck auf Europa

PARIS. Die wichtigsten Industrie- und Schwellenländer (G20) haben den Druck auf die Euroländer bei der Bekämpfung der Schuldenkrise weiter erhöht. Sie erwarten bis zum EU- und Euro-Gipfel am Sonntag nächster Woche eine umfassende und tragfähige Lösung. Nach einem zweitägigen Treffen in Paris erklärten die G20-Finanzminister und -Notenbankchefs am Samstag in einem gemeinsamen Abschlusspapier zur Lage der Banken: «Wir werden sicherstellen, dass die Banken angemessen kapitalisiert werden und ausreichenden Kapitalzugang haben, um mit allen aktuellen Risiken fertig zu werden.»

Wie schon im September in Washington betonten die Top-Wirtschaftsmächte in dem vierseitigen Communiqué, dass die Notenbanken – wenn erforderlich – den Banken die nötige Liquidität sichern würden.

Zuvor hatte der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble bis zum EU-Gipfel eine überzeugende Lösung der Eurozone sowie «klare Massnahmen» angekündigt, um Ansteckungsgefahren einzudämmen. Dabei geht es neben einem Paket für Griechenland auch um Wege, die Banken mit zusätzlichem Kapital auszustatten. Deutschland und Frankreich wollen dazu ein gemeinsames Konzept vorlegen. (dpa)

Anzeige

FDP
Die Liberalen

«Mit Wohlstand und Arbeitsplätzen spielt man nicht.»

Philip Mosimann
Dipl. Ing. ETH
CEO Bucher Industries



Bilaterale JA – EU-Beitritt NEIN.
Aus Liebe zur Schweiz.
www.fdp.ch

BÖRSENSPIEGEL

Anhaltende Spannungen

Die Eurokrise schwelt weiter. In Griechenland spitzte sich im September die Spannung zwischen der Regierung und der Troika bestehend aus Internationalem Währungsfonds (IWF), EU und Europäischer Zentralbank (EZB) zu und löste Befürchtungen eines unmittelbar oder demnächst bevorstehenden Zahlungsausfalls aus. Darunter litten die europäischen Bankentitel massiv.

Aussichten trüben sich ein

Die parlamentarischen Genehmigungen der Beschlüsse des EU-Gipfels vom Juli (Erhöhung und Ausweitung der Mittel der Europäischen Finanzstabilitäts-Fazilität EFSF) sorgten ebenfalls für Aufregung. Parallel dazu haben sich die globalen Wachstumsaussichten verschlechtert. Die internationalen Aktienmärkte tendieren deshalb schwächer, und die Zinssätze in den sicheren Häfen

Deutschland, USA und Schweiz sanken auf historische Tiefststände. Dazu trug auch bei, dass die US-Notenbank Fed eine Umschichtung ihres Obligationenbestandes in längere Laufzeiten ankündigte.

Positive Signale aus den USA

Bei den Stimmungsindikatoren in den USA stellte sich jüngst eine leichte Besserung ein. Die Konsumentenstimmung ist allerdings nach wie vor sehr schlecht. Einer der zuverlässigsten Indikatoren für konjunkturelle Wendepunkte ist der Vorlaufindikator, der sich aus verschiedenen Teilindikatoren zusammensetzt. Alle Rezessionen seit 1960 wurden durch einen vorgängigen markanten Einbruch dieses Indikators angekündigt. Gegenwärtig weist dieser Vorlaufindikator aber deutlich nach oben, und dies seit vier Monaten. In den USA steht des-

halb kein Rückfall in die Rezession bevor.

In Euroland haben sich Unternehmens- und Konsumentenstimmung weiter abgeschwächt. Angesichts der anhaltenden Verunsicherung durch die ungelösten Schuldenprobleme sowie des trüberen weltwirtschaftlichen Umfelds ist hier mit einer weiteren Verlangsamung des Wachstums zu rechnen. Die Abkühlung der globalen Dynamik wird auch an der Schweiz nicht spurlos vorbeigehen, obwohl die anhaltende Immigration sowie die extrem niedrigen Zinsen eine Stütze darstellen.

Zurückhaltung bei Aktien

In diesem Umfeld werden die Unternehmensgewinne enttäuschen. Die Analysten werden deshalb gezwungen sein, ihre Erwartungen weiter zurückzuschrauben. Dies wird die Börsen noch

einige Zeit belasten. Deshalb empfiehlt sich weiterhin Zurückhaltung bei Aktien.

Die Obligationenzinsen liegen derzeit markant tiefer als in der Finanzkrise, obwohl die Wirtschaft heute viel besser dasteht und die Inflation – ausser in der Schweiz – nach oben tendiert, während sie damals nachgab. Wenn die akuten Spannungen um den Euro nachlassen, werden sich die Zinsen von ihrem niedrigen Niveau lösen. Damit ist auch bei Obligationen ein Untergewicht angezeigt. Im Interesse des Kapitalerhalts sind umgekehrt hohe Liquiditätsbestände ratsam. Innerhalb des festverzinslichen Bereichs sind einzig Anleihen von Schwellenländern attraktiv. In Ergänzung dazu eignen sich Schweizer Immobilienfonds als Risikopuffer.

Manuel Diez,
Leiter Finanzberatung, Raiffeisen

Unia droht mit Protest und Streiks

BERN. Das Bauarbeiterparlament der Gewerkschaft Unia hat in Bern seine Forderungen nach einem Landesmantelvertrag bekräftigt. Die Gewerkschaft droht gleichzeitig mit Streiks. Die 130 Vertreter im Bauarbeiterparlament der Unia hätten mit Besorgnis davon Kenntnis genommen, dass die Vertragsverhandlungen in entscheidenden Punkten stockten, teilte die Gewerkschaft mit. Insbesondere klemme es bei den verbindlichen Massnahmen gegen Lohndumping und bei der Lohnerhöhung fürs kommende Jahr.

In den kommenden Wochen finden noch zwei weitere Verhandlungsrunden zur Erneuerung des Ende Jahr auslaufenden Gesamtarbeitsvertrages statt. Falls bis Anfang November kein neuer Vertrag vorliegt, wollen die Bauarbeiter am 25. November einen landesweiten Protesttag durchführen und sich auf Streikmassnahmen vorbereiten. (sda)